

**PANCH Netzwerktreffen Transdisziplinarität
Zu Verhältnissen zwischen Performance/Kunst, Tanz, Theater und dem Transdisziplinären**

24. März 2018 14-18

Kaskadenkondensator Basel

Im Rahmen des Ausstellungs- und Performanceprojektes <Ich war eine Schauspielerin>

Beteiligte

**Chris Regn, Markus Gössi, Glynis Ackermann, Klarissa Flückiger, Riccarda Näf,
Dorothea Rust, Angela Hausheer, Mirzlekid, Joëlle Valerio, Judith Huber, Nadine Seeger,
Rolf Schulz, Irene Maag (in der Reihenfolge ihres Eingangsstatements)**

Im Rahmen des Ausstellungs- und Performanceprojektes <Ich war eine Schauspielerin> im Kaskadenkondensator Basel fand ein Netzwerktreffen zu Verhältnissen von Performance/Kunst, Theater, Tanz und dem Transdisziplinären statt. Anhand von Gesehenem, Gehörtem und Erlebtem wurde diskutiert und reflektiert, welche Kraft in diesen Verhältnissen liegt, welche Aktivitäten dabei zu Tage treten, wie sie erscheinen und wie sie sich zum Kontext verhalten und neue Kontexte fordern.

Zu Beginn formulierten alle ihre Vermutungen und Erfahrungen mit den verschiedenen Genres. Wir fragten gegenseitig nach, suchten nach Beispielen, klärten Begriffe und Interessen für das weitere Gespräch. Die Diskussion ging danach vor allem in zwei Richtungen: Gibt es denn die Performance, die was eigenes ist, als Kunstform, als 'Medium'? Oder ist die Performance nicht immer in einem Zusammenhang mit etwas anderem, das mit System zu tun hat, mit Institutionen und Hierarchien und davon abhängig ist, (Förder)strukturen, die auf das Produzieren wirken? Wir diskutierten auch (kollektive) Strategien und wie sich die verschiedenen Strategien in der Performance in den verschiedenen Räumen materialisieren und da was formulieren, das sich nicht so schnell wegwischen lässt, in einer anderen Sprachlichkeit arbeitet und damit noch nicht so zu vereinnahmen und zu definieren ist. Es ist nicht so entscheidend, ob etwas theatral, tänzerisch, musikalisch oder sprachlich ist. Es ist vielmehr die Frage, in welchen Zusammenhängen etwas geschieht. Wir befanden, dass es heute nicht mehr um Grenzen und Abgrenzung geht, sondern um 'weiche Grenzen', die beweglich sind, sich verschieben, dass es um Anliegen geht, um die persönliche Motivation, die Haltung und dass in der Performance/Kunst der Zufall, die Unsicherheit und das Unwissen, die Verletzlichkeit Platz haben muss, auch der Mut, den man braucht dies im Moment zuzulassen, auch wenn Inszenierung als Strategie verführerisch ist.

Im Anschluss ans Netzwerktreffen war Finissage von <Ich war eine Schauspielerin> mit Live-Aktion und gemeinsamem Nachtessen.

Erste Runde: was haben wir mit dieser Fragestellung zu tun:

Chris: Im Theater hat sich viel getan, in der Performance tut sich die ganze Zeit was. Ausserdem gibt es die Diskussion, dass das Theater-, Tanz- und Performancearchiv zusammen gedacht wird, das ist in dieser Fragestellung auch wichtig. Ich mache Performance, weil man da alles machen kann. Wir haben viel im Ausstellungsraum gemacht, haben da viele Freiheiten gehabt, aber kein Geld. Und ich bin auch schon im Theater gelandet, das war gut und schlecht. Im Theater gibt es etwas Geld, dafür ist man geblendet und sieht das Publikum nicht. Im Theater gibt es diese Strukturen und wenn man die nicht kennt, dann ist man denen auch etwas ausgeliefert. Im Kasko kommen immer mehr Menschen aus Theater und Tanz, weil sie den Raum so toll finden, es geniessen, dass sich das Publikum mit ihnen bewegt. Man weiss nicht mehr, wer hier was ist und macht. Das ist im Kunstraum eine Qualität. In der Kunst gibt es sehr wenig Geld, im Theater gibt es ein bisschen mehr und das gibt auch manchmal Schwierigkeiten. Es gibt eine lustige Verwirrung der Konventionen.

Markus: machte die Reihe 'die reihe//tanzt' 2008 im Kasko, die Frage hat mich schon da interessiert, auch weil ich getanzt habe, aber nicht nur. Ich stelle immer wieder fest, dass in der Performance ein Verdichten passiert, auf der einen Seite also das Puristische (wenn nicht was anderes Platz hat daneben, die 'reine' Performance sozusagen), aber es gibt auch das Ausladende, das Auslösende. Es pendelt immer wieder Hin und Her zwischen diesen beiden Polen. In der Performance ist immer Bewegung drin. Es fehlt jetzt eigentlich nur noch die Literatur. Es ist generell spannend, wenn man die Augen offen hat und offen bleibt. Das Dazwischen sein, das interessiert mich.

Glynis: Ich war 20 Jahre lang professionelle Balletttänzerin am Zürcher Opernhaus. Viele Punkte, die Angela in ihrer Performance <Ich war eine Schauspielerin> angesprochen hat ... es ist schon anders als im Theater, aber 'du darfst das nicht, du darfst das nicht, keine Rolle vielleicht...!' das hat mich schon berührt. Damals war ich ein Leistungstier, du musst es bringen, sonst kommt der nächste und du bist weg. Die Herzlichkeit und Toleranz der Performanceszene, die offenen Möglichkeiten, es ist immer eine Konfrontation mit mir selber, es gibt die Möglichkeit soviel mehr zu sehen. Die Intellektualität fehlt mir ein bisschen, ich habe keinen Universitätsabschluss, ich habe nur das Leben und das ist nicht unbedingt intellektuell, das hat auch Vorteile.

Klarissa: Ich bin etwas jung in dieser Runde, im letzten Bachelor-Jahr, habe mich seit Beginn des Studiums mit Performance auseinandergesetzt, in unterschiedlichen Projekten, alleine, in Duos, Trios, aktuell grad mache ich einen Transfer, vom Performativen im Theaterraum, wo ich in der Rolle der Regie bin, das heisst ich lasse performen, und dann will ich das wieder zurücktransferieren vom Theaterraum in den Kunstraum. Interesse an Transfer, was welche Räume für Sprachen sprechen, was für Verständnisse haben, Anforderungen, was ist wo möglich und wo auch nicht.

Riccarda: Ich bin jetzt im Master ZHdK, Kunstpädagogik, Bachelor mit Klarissa gemacht, arbeite alleine, aber auch mit Klarissa im Performancebereich, aktuell als Performerin in der Regie von Klarissa, das erste Mal in dieser Rolle, ich kriege die Anweisungen. In der Realität ist diese Schnittstelle total präsent, von der Hochschule her gibt es immer noch diese Kritik, wenn es zu sehr ins Theatrale hineingeht. Unterschiedliche Welten: Hochschule und Nicht-Hochschule.

Dorothea: Ich weiss gar nicht was sagen, ich möchte eigentlich eher zuhören. Für mich ist Performance und das Performative ein sehr weiter Begriff. Für mich hängt viel mehr davon ab, wo etwas geschieht, es ist nicht so entscheidend, ob das jetzt theatral ist oder jemand in eine

Rolle schlüpft...Für mich ist vielmehr die Frage nach einem Kontext, in welchen Zusammenhängen geschieht etwas, das Reflektieren nachher wird immer wichtiger, dass man nicht nur macht, sondern dass man auch darüber spricht, ne Sprache findet, wie spreche ich über das, was ich gesehen habe, auf der einen Seite, wie nehme ich wahr, was ich sehe, aber auch die Zusammenhänge, in denen etwas geschieht, das ist viel zu wenig da, weil man immer noch die Performance als Werk versteht (Beim Werk spielt der Kontext nicht so eine wichtige Rolle, wenn du den White Cube hast)...Irgendwie sind alle Künstler*innen irgendwie performativ unterwegs, unser Alltag ist so was von performativ mit dem ganzen Social Media...man sollte sich darüber 'foutieren' um diese Dinge, WAS das jetzt ist, sondern vielmehr fragen WO ist das und WAS GESCHIEHT damit. Das ist heute viel wichtiger. Beim Symposium sind wir sehr schnell auf die Finanzierung gekommen, ich weiss das, ich bin im Tanz gewesen und dann habe ich irgendwann den Transfer gemacht, wo ich nicht mehr im Tanz eingegeben habe, weil man bei den Eingaben immer sagen musste, was man dann genau macht, sagen wo man das aufführen will...Performance hat für mich immer noch was mit Risiko zu tun ... auch wenn ich Serien mache, ist die einzelne Performance einmalig....das hab ich dann schon gespürt, weil im beim Tanz kannst du Produktionskosten, ganz vieles kannst du da einbeziehen...bei Performance, wo gibst du da ein...ich kann natürlich 'bescheissen' und sage ich gehe zum Tanz...vielleicht muss man das auch machen, vielleicht muss man diese Strukturen sich einfach aneignen und dann umformulieren. Vielleicht läuft es so. Das war ein heisses Thema an diesem Symposium, dass da auch Theaterleute waren und dass Künstler*innen immer mehr wie ihr jetzt sagt, viel Recherchezeit habt, Proben macht, obwohl es dann anders rauskommt im Raum, dass das wahnsinnig zeitaufwendig ist und nicht mehr wie Performance wie mir einer von der Migros auch schon gesagt hat: ja weisch, das esch öppis us em Buch use. ... Ich glaube alle, die Performance machen, haben viel Vorbereitungszeit inzwischen und das ist auch Zeit und Geld und wie geht man damit um.

Angela: Dieses Verhältnis im meinem Falle von Theater, spezifischer von Schauspiel und Performance Kunst. Mein Hintergrund ist das Theater, die Schauspielerei, das ist eine andere Position im System Theater als die Regie, die Schauspielerin, die mit Leib und Seele im Kontakt mit dem Publikum ist, den ganzen Apparat um sich herum hat...Ja. Aus dem bin ich raus, eil ich mich da nicht wohl gefühlt habe, auf Anweisung von Text von anderen, auf Anweisung einer Regie zu arbeiten. Natürlich weiss ich, es gibt auch anderes Theater, wo es Autorenperformer gibt, die ihre eigenen Texte auf die Bühne bringen...ich war da nun mal in diesem System und bin da raus in das Feld der Performance Kunst und ich habe am Anfang sehr gemerkt, dass man auch skeptisch ist, dass ich diesen Hintergrund habe, dieses Theater. In dem Gespräch gestern, das fand ich interessant, da waren Leute versammelt, die vom Theater kommen und Leute, die aus der Kunst kommen...das sind schon andere Sprachen, andere Haltungen. Ich verstehe beide Sprachen inzwischen, ich bin da dazwischen und spüre die Lust, damit zu spielen. Und das Projekt <Ich war eine Schauspielerin>, das wollte ich eigentlich da zeigen, worauf es sich bezieht, nämlich im Theaterhaus Jena. Zuerst war ein Interesse da, aber als es dann konkreter wurde, was das heissen würde für diese Arbeit, wie ich den Bühnenraum einnehmen würde mit dieser meiner Haltung, da wurde es schwierig, dass es da etwas Installatives gäbe, wo keine Schauspielerin erst mal live auftritt, das ist in dem Betrieb nicht vorgesehen, da gibt's diese Pläne und dann kommt da ein Projekt...zuerst wollten sie mich auf die Unterbühne oder in den Malsaal 'tun', aber wenn es doch um Schauspielerei geht, muss es die Hauptbühne sein, das ist der Arbeitsort einer Schauspielerin. Da habe ich gemerkt, dass diese Struktur relativ unflexibel ist. Es war für mich eine Öffnung, dass das Projekt hier im Kasko stattfinden kann/konnte, der ein Projektraum ist. Dieses Projekt möchte in einem zweiten Teil ins Theater gehen! (Judith: Und die nehmen dich? Angela: Das ist noch in Verhandlung.

Mirzlekid: Ich bin bildender Künstler und mache auch Performance. Mir ist gestern (bei <Ich war eine Schauspielerin>) in den Sinn gekommen, man könnte meinen das Theater hat sich Performance einverleibt. Das Theater ist von mir aus eine Institution, wo Performance passiert. Und weil es zur Geschichte gehört, hat sich das so entwickelt, dass sich das Theater die Performance einverleiben musste. Aber als bildender Künstler können wir nicht alles dem Theater überlassen. Es ist eine Institution, die andere Regeln hat und andere Voraussetzungen bietet und anderes leistet, gesellschaftlich und künstlerisch. Performance leistet was anderes als das Theater. Das ist gut so. Das darf es auch. Grundlegend ist schon das mit der Institution. Dass Performance auch dort stattfindet, in der Institution und dadurch auch diese Sicherheit bietet. Es gibt Menschen dort, die bezahlt sind, die dort engagiert sind, die einen Teil abdecken, z.B. das Sofa rumzuschieben, als du (Angela), in der Performance dann gesagt hast, das ist die Arbeit...nein sie haben gesagt, dafür gibt's Bühnenarbeiter und dann hast du gesagt, bin ich denn keine Bühnenarbeiterin als Schauspielerin. Da zeigt sich ja schon, dass das Theater anders funktioniert. Und dass in Performance vieles anders möglich ist, obwohl es heute Theaterstücke gibt, in denen das Sofa vom Performer selber rumgeschoben wird. Und das ist das die Performance! Ja, das Theater hat sich das einverleibt, ganz klar von mir aus gesehen, das ist auch ok. Die Performance Kunst hat sich ja vielleicht auch die Schauspielerei einverleibt.

Joëlle: Ich bin auch nicht so sicher, wie ich das angehe, was ich sagen möchte. Ich war sehr neugierig, was Angela rausgefunden hat zum Thema dieser Woche, mit diesem ganzen Projekt, was sich diese Woche rauskristallisiert hat. Ich mache Performance Kunst, habe aber auch am Theater gearbeitet, ich glaube meine Kunst ist entstanden durch Bewegung, durch Bewegungsimprovisation, wo ich mit Musikern zusammen gearbeitet hatte. Im Moment arbeite ich an einem neuen Projekt, mit drei Musikern und einer Schauspielerin und ich bin da als Performance Künstlerin eingeladen worden. Wie sich diese 'Fächer', diese Arbeitsweisen artikulieren, das war nicht meine erste Motivation, plötzlich ist es aber Thema geworden, mit einer neuen Schauspielerin, die dazu gekommen ist, die das sehr deutlich gemacht hat für mich, ich bin ein bisschen erschrocken, ich hab mich gefragt, was ist denn jetzt mein Platz in diesem 'spectacle', das sich da am bauen ist. Ich weiss es noch nicht, was es sein wird. Es ist eine interessante Experimentiermöglichkeit. Ich habe vorhin mit Nadine schon ein bisschen darüber gesprochen, über die Theatralität in der Performance oder auch das Tänzerische oder den Tanzkörper in einer Performance, da habe ich oft Rückmeldungen gehört, auch selber bekommen....ein gewisses Misstrauen dem gegenüber....ist es schlimm, dass da Theatralität vorkommt, dass da Tanz vorkommt, Musik...in einer Performance. Die Produktionsbedingungen sind auch etwas, das mich beschäftigt, wie anders es ist, eine Produktion im Theater oder im Tanz zu machen, oder eben eine Performance zu machen. Die Bedingungen sind ganz anders. Eine Frage auch, was als professionell betrachtet wird und auch was die Risiken sind in den verschiedenen Bereichen

Judith: Ich bin in die Performance Kunst reingerutscht, weil ich nach dem bildenden Kunststudium gemerkt habe, das ist der Ort, an dem ich mich am besten ausdrücken kann, mir diese direkte Form mit den Reaktionen am meisten entspricht, vor Publikum dieses Direkte. Es hat mich beschäftigt, dass es diese Spartenentrennungen gibt, ich hatte die frage, warum ist das so, habe dann auch begonnen zu organisieren, mich haben immer Projekte interessiert, die nicht so einzuordnen sind, die etwas ausloten und dann war es mir egal aus welchem Bereich die Menschen kamen. Das ist immer noch so, dass ich gerne etwas anschau und mir nicht überlege, ist mir das jetzt zu theatral oder nicht...ich schaue das an und dann kann da ganz vieles drin sein aus verschiedenen Bereichen es spricht mich an oder nicht. Ich diskutiere lieber so. Und rundherum hat sich ja dann extrem viel verändert, wo was stattfindet, eben auch im Theaterbereich, oder im Museum sind z.T. mehr Theater als Performances, Schriftstellerinnen werden eingeladen, um Bilder zu bereden, -spielen. Ja, es hat sich vieles

verändert. Ich glaube, schlussendlich geht es wieder um diese Strukturen, um Orte, um die persönliche Motivation.

Nadine: Ich komme aus der bildenden Kunst, arbeite mit Stimme und Bewegung, dies sind neben Malerei Medien für mich, habe spät angefangen das zu benutzen, in eigenen Ausstellungen oder auf Einladung. Ich improvisiere mit Stimme und Bewegung, am Ort, wo ich bin, in Interaktion mit. Eigentlich ein relativ schmales Spektrum, Improvisation mit Stimme und Bewegung, für mich ist wichtig, wo ich das mache oder zu welchem Thema, komme in Interaktion mit Raum und Menschen, mit Schauspielern, mit Musikern, mit Bildern, für mich ist es ein non-verbales Denken. Ich habe an einem Ort eine Regung und bringe es in Stimme und Bewegung. Ich werde von vielen Leuten als Tänzerin betitelt, von vielen als Sängerin und ich bin beides nicht. Das ist ein Thema, eine Irritation. Das andere ist, was hat die Funktion vom Üben, von der Fertigkeit für die Performance als Bildende Kunst. Begrifflichkeiten finde ich schwierig. Ich bin jemand, der gerne übt. Für mich gehört es dazu. Repertoire zu haben, Fertigkeit zu haben und doch bin ich sehr angezogen vom Dilettantismus. Zwei Seelen.

Rolf: Ich habe in der Theaterecke angefangen zu arbeiten, Jugendtheater, kleine Rollen im Theater übernommen, und wenn ich den Bogen mache zu jetzt, wo ich vorwiegend Performancearbeit mache, kommen so Begrifflichkeiten wie fremdbestimmt, ich im Theater nicht so viele Möglichkeiten hatte, etwas zu bestimmen, im klassischen Bereich, so möchte ich es haben. Das ist für mich ein wichtiger Faktor, den ich jetzt genieße, ich habe das Gefühl ich habe Freiheiten in der Performance. Zum heutigen Tag: da habe ich an die Arbeit, die ich mit Joëlle ab und zu mache, gedacht, wo wir immer wieder Performances zeigen, die die Arbeit vor der Performance zeigen, wir zeigen das, was man nicht sieht und versuchen da nicht theatral zu werden, also zu spielen. Das ist die Herausforderung. Da frage ich mich manchmal warum, warum soll es denn eigentlich nicht theatral werden, ist es dann automatisch nicht performativ. Da ist die Auseinandersetzung, die in mir ist, darf das sein, darf das nicht sein. Der Begriff Performance wird als Begriff so inflationär benutzt, dass ich dann so wütend werde, warum werde ich wütend, was macht das mit mir, kann ich da nicht viel gelassener sein, deshalb finde ich die Thematik Theater - Performance, der Strich dazwischen, ist das eigentlich doch eins, das finde ich ganz spannend. Das bewegt mich. Deswegen bin ich hier, nicht um eine Antwort zu finden, sondern am Tisch zu diskutieren, Wörter von euch zu hören.

Irene: Mir kommt als Beispiel grad: wir waren involviert in die Srinagar Biennale, vier Künstler*innen aus Indien, vier Künstler*innen aus der Schweiz, die indischen Performances fand ich puristischer, mehr so PerformancePerformance. Ich weiss nicht, ob man sagen kann, die Schweizer waren für mich theatraler, es hatte ein unterhaltenderes Moment. Jetzt muss man da aufpassen...aber ich denke schon, es gibt Unterschiede. Beim Theater, was ich mir da vorstelle, dass die Regie da strenger geführt wird, dass geschaut wird, dass es da einen Höhepunkt gibt, dass man sich nicht allzu sehr langweilt, dass man da, wo man die Idee schon verstanden hat, dass man das dann da nicht noch auskostet und durchspielt, choreographiert, Regie geführt wird... So was. Was anders ist Finanzierung. Ich war da involviert in die Honorarblattausarbeitung bei PANCH, ich bin eine Vertreterin von ja wir sollen Produktionskosten geltend machen, das ist auf grossen Widerstand gestossen, ich weiss eigentlich gar nicht so recht wieso. Wir haben auch Erarbeitungszeit, auch wenn man es nicht unbedingt probt, aber wir haben Erarbeitungszeit

zusammengefasst / transkribiert:
angelhaus, 10. Februar 2019